

FACHHOCHSCHULE FRANKFURT AM MAIN -  
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

FACHBEREICH SOZIALE ARBEIT UND GESUNDHEIT

Nibelungenplatz 1, 60318 Frankfurt am Main

Prof. Dr. Margrit Brückner, Soziologin und Gruppenanalytikerin/ Supervisorin (DGSv)

Tel.: (0)69/1533-2832

Fax: (0)69/1533-2809

e-mail: [brueckn@fb4.fh-frankfurt.de](mailto:brueckn@fb4.fh-frankfurt.de)

**WHO CARES? EINRICHTUNGEN UND AKTEURINNEN – INNSBRUCK 14.5.09**

**I. Thesen zum theoretischen Hintergrund der 5 Projektberichte**

**1. Die seit etwa 30 Jahren geführte Debatte um Care, die in den Berichten aufgegriffen und vertieft wird - steht für die öffentliche Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Organisation weiblich konnotierter informeller und formeller Reproduktionsarbeit**

Aus der Care Perspektive sind wir alle sorgebedürftig (care receivers), denn die Tatsache menschlicher Bedürftigkeit, Verletzlichkeit und Endlichkeit beinhaltet, dass alle Menschen am Anfang, viele zwischenzeitlich und sehr viele am Ende ihres Lebens versorgt werden müssen. Ebenso universell haben alle Menschen die grundsätzliche Fähigkeit zur Fürsorglichkeit und sind somit potentielle Sorgende (care-givers):

„(...) jede reale Gesellschaft ist eine Fürsorge-spendende und eine Fürsorge-empfangende Gesellschaft und muss daher Wege finden, um mit diesen Fakten menschlicher Bedürftigkeit und Abhängigkeit klarzukommen, Wege, die vereinbar sind mit der Selbstachtung der Fürsorgeempfänger und die den Fürsorgespender nicht ausbeuten“ (Nussbaum 2003: 183). Diese grundlegende zwischenmenschliche Interdependenz steht dem vorherrschenden Ideal der Autonomie entgegen und ist daher negativ konnotiert und löst Unbehagen aus (Nagl-Docekal 1994). Autonomie bedeutet historisch gesehen die – zunächst Männern vorbehaltene und teils heute noch für Frauen erschwerte Durchsetzung staatsbürgerlicher Rechte („citizenship“) (Marshall 1992, Lister et al. 2007).

Dem Ansinnen der Überschreitung herrschender Denkmuster und dem Infragestellen herkömmlicher Dichotomien entspricht die Vielfalt semantischer Bedeutungen von Care: „caring about“ meint die emotionale, „taking care of“ die aktiv tätige Seite des Sorgens, „take care of yourself“ steht für die Zusammengehörigkeit von Sorge für andere und Selbstsorge (Chamberlayne 1996). Care umfasst somit den gesamten Bereich der Betreuung und Pflege, d.h. familialer und institutionalisierter Aufgaben der Gesundheitsversorgung, der Erziehung und der Betreuung im Lebenszyklus (Kinder, pflegebedürftige und alte Menschen) sowie der personenbezogenen Hilfe in besonderen Lebenssituationen (von Arbeitslosigkeit über häusliche Gewalt bis zu Hilfen bei Wohnungslosigkeit oder angesichts deprivierter Wohnbedingungen). Dennoch werden Care Tätigkeiten gar nicht oder schlechter bezahlt als vergleichbare Tätigkeiten, auf der beruflichen Ebene wird weiterhin um gleichrangige professionelle Anerkennung gerungen, in familialen Zusammenhängen führen sie nicht zu individuellen Absicherungen von Lebensrisiken wie Erwerbstätigkeit. Der derzeitige, massiv voranschreitende soziale Wandel erfordert eine Auseinandersetzung mit der längst nicht mehr zureichenden Organisation von Sorgetätigkeiten (Bauer/ Gröning (Hg.) 2008). Dieser Wandel, der alle Reproduktionsaufgaben betrifft, beruht zusammenfassend auf:

- dem Anstieg der Frauenerwerbstätigkeit,
- dem älter werden der Menschen und der abnehmenden Geburtenrate,
- der Diversifizierung privater Lebensformen.

## **2. Jede Gesellschaft konstruiert zu ihr passende Aufteilungen des Sorgens im öffentlichen und privaten Raum; die derzeitigen strukturellen Veränderungen in europäischen Wohlfahrtsstaaten machen einen neuen Welfare-Mix auf transnationaler Ebene notwendig**

Durch den zunehmenden, die unterschiedlichen Wohlfahrtsregime nivellierenden Abbau sozialstaatlicher Leistungen seit der Jahrtausendwende (Ostner 2002) wächst sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich die Gefahr eines „care deficit“ (Hochschild 1995). Andererseits gibt es in europäischen Wohlfahrtsstaaten als Resultat der EU-Politik auch einen Trend zur verstärkten Vereinbarkeitspolitik von Erwerbstätigkeit und Betreuungsarbeit („employability“) durch Förderung frühkindlicher Einrichtungen, verbesserte Freistellungsregelungen in der Erwerbsarbeit und ver-

mehrte Ansätze eigenständiger Sozialer Sicherung familialer Betreuungsleistungen (Ausbau von Kinderbetreuung, Ausbau der Pflegeabsicherungen) (Gottschall/ Pfau-Effinger 2002). Allerdings ist diese Art der Förderung von Care Tätigkeiten unter dem Gesichtspunkt der Gleichstellung der Geschlechter frauenpolitisch umstritten und zudem bei weitem nicht ausreichend, wie die Zunahme illegalisierter Sorgearbeit von Migrantinnen in Privathaushalten zeigt (Kuwalik 2005, Lutz 2007).

Trotz der Angleichung der unterschiedlichen westlichen Sozialstaaten – universalistisch-sozialdemokratisch (Skandinavien), residual-liberal (anglo-amerikanische Länder), konservativ-korporatistisch (Kontinentaleuropa) (Esping-Anderson 1990) lassen sich drei in Wohlfahrtsregimen existierende Entwicklungspfade - zumeist von Frauen erbrachter - personenbezogener sozialer Dienstleistungen unter Einbeziehen privater Sorgetätigkeit unterscheiden (Gottschall 2001):

- **Dienstleistungsmodell:** Als öffentliche Dienste organisierte, ausgebaute professionelle Sorgearbeit gekoppelt mit einer hohen Frauenbeschäftigung (vor allem in diesen Diensten) und niedrigen Frauenarbeitslosigkeit; Konsequenz ist eine vergleichsweise geringe soziale Differenzierung, um den Preis einer hohen Steuerquote und ausgeprägter Bürokratisierung, z.B. Schweden.
- **Dienstbotenmodell:** Anstieg marktförmiger Dienstleistungen im Niedriglohnssektor mit starken sozialen Polarisierungen (bezogen auf Klasse, Ethnie und Geschlecht sowie innerhalb der Geschlechter) und einer ebenfalls hohen Frauenbeschäftigung und niedrigen Frauenarbeitslosigkeit, bei geringem Ausbau sozialstaatlicher Einrichtungen, z.B. USA.
- **Familienmixmodell:** Zurückgebliebener Ausbau professioneller sozialer Dienstleistungen, mit einem relativ hohen Anteil familialisierter - sozialstaatlich qua Steuerpolitik und Transferzahlungen gestützter - Sorgearbeit als Teil einer geschlechterwirksamen Disemploymentstrategie (Elternzeit, Entgelt für Pflege), vergleichsweise niedriger Frauenbeschäftigung und vergleichsweise hoher Frauenarbeitslosigkeit und einem (mittleren) Maß an (oft geringfügiger) Niedriglohnarbeit im Sorgebereich; insgesamt bisher ein Mix auf relativ hohem durchschnittlichen Niveau des Lebensstandards (vergleichsweise hohe Löhne und vergleichsweise hohe soziale Versicherungs- und Transferleistungen), z.B. Deutschland.

Diese jeweiligen Pfade sind dabei international zu denken aufgrund der zunehmenden Entwicklung internationaler „care chains“ (Hochschild 2001), die bewirken, dass z.B. polnische Frauen in westeuropäischen Ländern alte Menschen pflegen und ih-

rerseits unbezahlte weibliche Verwandte oder bezahlte ukrainische Frauen für die Versorgungsaufgaben in ihren eigenen Familien brauchen und zu einem immensen „care drain“ (Hochschild) in den Entsendeländern führen; d.h. reiche Länder importieren nicht nur Waren, sondern auch die Fürsorglichkeit von Frauen, die in den Heimatländern fehlt, wenn ein fremdes Kind versorgt und das eigene Kind zurückgelassen wird.

### **3. Care wirft einerseits die Frage nach sozialen Bürgerrechten (social citizenship) auf und erfordert andererseits eine inhaltliche Auseinandersetzung mit Pflege und Betreuung als beziehungs- und bedürfnisorientierter sozialer Praxis**

Seit der Jahrtausendwende wird das traditionelle, geschlechtsspezifische Modell des männlichen Familienernährers (male breadwinner/female homemaker model) zunehmend ersetzt durch eine vorgeblich geschlechtsunspezifische Konstruktion des „adult worker family model“, das von der selbstversorgenden Teilnahme aller Erwachsenen am Arbeitsmarkt ausgeht (Newman et. al. 2008). Dazu gehört die Annahme, dass familiäre Sorgetätigkeit nicht länger zu berücksichtigen ist – auch nicht mehr in einem geschlechtshierarchisierenden Modus – weil diese Aufgaben weitgehend kommodifiziert, d.h. zu Dienstleistungen geworden sind. Damit werden nicht nur die zahlreichen, familial zu Versorgenden und familial Sorgenden unsichtbar gemacht, sondern die Annahme, Care sei insgesamt kommodifizierbar, steht im Widerspruch zu Bedürfnissen sowohl von zu Versorgenden als auch von Sorgenden nach privater Fürsorglichkeit. Daher bedarf es eines „universal carer/worker - worker/carer model, which requires a commitment to provide time to care and affordable, accessible, high-quality services, as well as cash for care“ (Giullari/ Lewis 2005: 21). Diese Vereinbarkeitsforderung von Erwerbsarbeit und Care weist darauf hin, dass die Care Debatte Teil eines „gegenhegemonialen Demokratiekonzeptes“ (Sauer 2006: 65) ist und social citizenship im Sinne von materieller Absicherung und immaterieller Teilhabe für care-givers und care-receivers auf die Tagesordnung setzt, einschließlich einer nationalen und transnationalen Repräsentanz von Sorgenden und zu Versorgenden (vgl. Bettio et. al. 2006, Fraser 2006).

Care als personenbezogene Tätigkeit unterliegt historisch wechselnden kulturellen Vorstellungen, die zu unterschiedlichen Konstruktionen mehr oder weniger auf einander abgestimmter, beziehungsweise mit einander konkurrierender Bereiche famili-

aler, freiwilliger und beruflicher Tätigkeit geführt hat (Maurer 2001). Historisch konstant in den letzten gut hundert Jahren ist dabei die weitgehend ungebrochene Zuordnung unmittelbarer Fürsorge- und Pflegetätigkeit zum weiblichen Geschlecht auf der Basis einer spannungsreichen Verquickung von Frauen zugeschriebenen Fähigkeiten („Mütterlichkeit“) und zu erwerbenden Kenntnissen (Beckmann 2008, Rabe-Kleberg 1993). Das führt dazu, dass Sorgetätigkeiten einerseits den Charakter einer strukturellen Zumutung an Frauen haben - einhergehend mit beschränkter Teilhabe am öffentlichen Leben, andererseits stellt Sorgen eine wichtige soziale Praxis von Frauen dar (Brückner 2008). Eine geschlechterübergreifende Konstruktion von Sorgearbeit sollte nicht zu einer Entsorgung der wenig greifbaren Dimension von weiblich konnotierter professioneller Sorgetätigkeit gleichkommen wie Umsicht, Kreativität in der Kontaktaufnahme, Mitfühlen und Anteilnahme, Mitleid, Zuspruch und Trost, Beistehen und Durchhalten, die im Zuge einer betriebswirtschaftlich ausgerichteten Durchstrukturierung des sozialen und gesundheitlichen Bereichs nahe zu liegen scheint.

Daher kommt einer bewussten „Fürsorgerationalität“ im Gegensatz zur vorherrschenden Zweck-Mittel-Rationalität nach Kari Waerness (2000) in Care Berufen und Care Tätigkeiten eine besondere Bedeutung zu, die auf Verständigung und Abstimmung von Bedürfnissen und Sichtweisen ausgerichtet ist und zu deren Ausübung es eines ausreichenden Spielraumes in der Gestaltung der Arbeitssituation bedarf. Die derzeitige, einseitige Betonung einer Zweck-Mittel-Rationalität durch finanzielle, organisatorische, inhaltliche und zeitliche Straffung sozialer und pflegender Dienstleistungen im Zuge eines ökonomistischen New Public Managements führt dazu, dass das Ungeplante, Unvorhersehbare und Überbordende menschlicher Bedürftigkeit keinen Platz mehr hat, beziehungsweise der professionellen Sprachlosigkeit und der individuellen Bewältigung nach Gutdünken und Können anheim fällt (Senghaas-Knobloch 2008).

#### **4. Das Spannungsverhältnis von Selbstsorge und Fürsorge erfordert eine ständig auszutariierende Balance auf individueller und gesellschaftlicher Ebene**

Eine auf tatsächlicher Wahlfreiheit beruhende Staatsbürgerschaft sehen Susy Giullari und Jane Lewis (2005) in einem erweiterten „capability approach“ (die Gesellschaft verpflichtende Befähigung aller ihrer Mitglieder zu einem menschenwürdigen Leben),

konzipiert von Nobelpreisträger Amartya Sen und erweitert von Martha Nussbaum. Unter Einbeziehung machtbezogener Genderdifferenzen und notwendiger sozialpolitischer Umverteilungen wurde dieser Ansatz im Rahmen eines Projektes des United Nations Research Institute for Social Development weiterentwickelt: Ausgangspunkt ist die Anerkennung menschlicher Vielfalt - auf der Basis individueller Autonomie *und* Interdependenz -, die ausreichender Entwicklungschancen durch Ressourcen, Seins- und Handlungsmöglichkeiten und Umsetzungsbefähigungen bedarf. Dabei ist zu unterscheiden zwischen Wohlergehen und Tätigwerden (agency) im Sinne des selbst als gut Erkannten, das den Motor persönlicher, zwischenmenschlicher und gesellschaftlicher Entwicklung darstellt und ein Abwägen zwischen eigenen Vorteilen und als richtig erkannten Erfordernissen einschließt. Denn Menschen sind dazu fähig (capable), „to make choices out of concern and responsibility for others, as well as for one's self“ (Giullari/ Lewis 2005).

Damit entsteht ein nicht auflösbares Spannungsverhältnis zwischen einem Raum für individuelle Entscheidungsfreiheit einerseits und der (Selbst)Verpflichtung aller auf ein an Gerechtigkeit *und* Fürsorge orientiertes demokratisches Zusammenleben, dessen Eckpfeiler auszuhandeln sind (Tronto 2008). Diesem Spannungsverhältnis zwischen individueller Freiheit und gesellschaftlicher Verantwortung korrespondiert ein Spannungsverhältnis zwischen Autonomie und Interdependenz im Individuum selbst. Biografische Voraussetzung für beides – Selbstsorge und Fürsorge – ist die Entwicklung ausreichender Selbstliebe (verstanden als Fähigkeit zur Regulierung von Nähe und Distanz und zur Gewissensbildung), da die Verschränkung von Selbstliebe und Fremdliebe Voraussetzung von Beziehungsgestaltung ist (Küchenhoff 1999, Eckart 2004).

Zusammenfassend ist das Neue der Care Debatte, das in allen vorliegenden Forschungsprojekten weiter entfaltet wird, Care im Sinne zwischenmenschlicher Verantwortung als gesellschaftlichen Kern sichtbar zu machen, einzelne Facetten empirisch auszuleuchten und sozio-ökonomische Rahmenbedingungen zu benennen.

## **II. Stichworte zu den einzelnen Forschungsprojekten bezogen auf daran anknüpfende, mögliche weitere Forschungsfragen**

1. zu Maria Heidegger:

- Historische Entwicklung der Nähe zwischen Familie und Institution (am Beispiel der Psychiatricentwicklung) zur Trennung in eine private und eine öffentliche Sphäre als konstitutiv für Pflege und Betreuung heute,
- Historische Entwicklungen bezogen auf Intersectionality, in dem Fall die mit einander verwickelte Relevanz von Schicht und Gender in Pflege und Betreuung.

#### 2. zu August Österle:

- Angesichts des Plädoyers zur Anerkennung häuslicher, informeller Pflege Tätigkeit und der Wahl zu pflegen oder nicht zu pflegen (optional familialism) stellt sich die Frage, wie das in einem entsprechenden Wohlfahrtsregime leistbar ist und welche Bedeutung der Finanzierung von Pflege einerseits und Zeit (z. B. durch unbezahlte Freistellung oder Teilzeitarbeit) für Pflege andererseits zukommen könnte,
- zu untersuchen wäre auch, ob die verbreitete ablehnende Haltung gegenüber professioneller Pflege und sozialen Diensten eine Generationenfrage ist und möglicherweise in Zukunft abnehmen wird.

#### 3. zu Gertraud Ladner:

- Die dargelegte Auseinandersetzung kirchlich engagierter Frauen mit der gesellschaftlichen Organisation von Pflege wirft die Frage der Einbettung von Pflege in christliche Traditionen auf und könnte zu einer vertieften Erforschung des Spannungsverhältnisses von Caritas als Idee selbstloser Fürsorge einerseits und der Idee von Care als Vereinbarkeit von Selbst- und Fremdsorge andererseits sein, denn bei den Vorstellungen liegen jeweils eigene ethische Ansätze zu Grunde.

#### 4. zu Elisabeth Donat:

- Die ExpertInnenbefragung zu Be- und Überlastungen in der mobilen Pflege insbesondere durch unzureichende Rahmenbedingungen könnte in folgende Forschungsfragen münden: Was sind die volkswirtschaftlichen Kosten der kurzen Weildauer im Beruf und was die emotionalen „Kosten“ der care-receivers angesichts des häufigen Wechsels von Betreuerinnen sowie in die genauere Erforschung der Arbeitsaufgaben unter dem Aspekt der Fürsorgerationalität (Waerness).

#### 5. Bernhard Koch:

- Angesichts der Minderheitsposition von Männern in der öffentlichen Erziehung und der dargestellten besonderen Position dieser Männer stellt sich die Frage: Wer sind diese Männer bezogen auf ihren Ausbildungsweg und ihre Berufskarriere im Vergleich zu den Frauen und wie sieht ihre Schichtzugehörigkeit im Vergleich zu den Frauen aus und welche Wirkungen kommen möglichen Differenzen respektive Gemeinsamkeiten zu z.B. bezogen auf Übernahme von Leitungspositionen,
- Welche Wirkung kommt der hohen Bedeutungszumessung von Männern in weiblich konnotierten Berufen zu bezogen auf die Wertschätzung von überwiegend von Frauen ausgeübten Berufen und deren Leistungen?
- Inwiefern führt die Präsenz von Männern eher zu einer Verflüssigung oder zu einer Verfestigung von geschlechtsbezogenen Rollenmustern?

#### Literatur:

Bauer/ Annemarie/ Gröning, Katharina (Hg.) (2008): Gerechtigkeit, Geschlecht und demografischer Wandel. Frankfurt: Mabuse

Beckmann, Sabine (2008): Geteilte Arbeit? Männer und Care-Regime in Schweden, Frankreich und Deutschland. Münster: Westfälisches Dampfboot

Bettio, Francesca/ Simonazzi, Annamaria/ Villa, Paola (2006): Change in care regimes and female Migration: the ‚care drain‘ in the Mediterranean. In: Journal of European Social Policy, Vol 16 (3), S.271-285

Brückner, Margrit (2008): Kulturen des Sorgens (Care) in Zeiten transnationaler Entwicklungsprozesse. In: Homfeldt, Hans-Günther/ Schröder, Wolfgang/ Schweppe, Cornelia (Hg.): Soziale Arbeit und Transnationalität. Weinheim/ München: Juventa, 167-184

Chamberlayne, Prue (1996): Fürsorge und Pflege in der britischen feministischen Diskussion. In: Feministische Studien 2, S.47-60

Eckart, Christel (2004): Fürsorgliche Konflikte. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 29. Jg., H.2, S. 24-40

Esping-Anderson, Gösta (1990): The Three Worlds of Welfare Capitalism. Cambridge: Polity Press

Fraser, Nancy (2006): Frauen, denkt ökonomisch. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 29. Jg., H. 68, S. 13-18

Gottschall, Karin (2001): Zwischen tertiärer Krise und tertiärer Zivilisation. In: Berliner Journal für Soziologie Bd.11, H.2, 217-235

Gottschall, Karin/ Pfau-Effinger, Birgit (2002): Einleitung: Zur Dynamik von Arbeit und Geschlechterordnung. In: Dies. (Hg.): Zukunft der Arbeit und Geschlecht. Opladen: Leske + Budrich, 7-28

Giullari, Susy/Lewis, Jane (2005): The Adult Worker Model Family, Gender Equality and Care. United Nations Research Institute for social Development, Social Policy and Development Programme Paper No. 19, April (UNRISD/PPSPD19/05/2)

Hochschild, Arlie (2001): Globale Betreuungsketten und emotionaler Mehrwert. In: Will Hutton/ Anthony Giddens (Hg.): Die Zukunft des globalen Kapitalismus. Frankfurt a. M.: Campus, 157-176

Hochschild, Arlie Russell (1995): The Culture of Politics: Traditional, Postmodern, Cold-modern and Warm-modern Ideals of Care. In: Social Politics, Vol.2, 3, 331-346

Küchenhoff, Joachim (1999): Die Fähigkeit zur Selbstfürsorge – die seelischen Voraussetzungen. In: Ders. (Hg.): Selbstzerstörung und Selbstfürsorge. Gießen: psychosozial, S.147-164

Kulawik, Theresa (2005): Wohlfahrtsstaaten und Geschlechterregime im internationalen Vergleich. In: gender...politik...online.  
[www:http://web.fuberlin.de/gpo/pdf/kuwalik.pdf](http://web.fuberlin.de/gpo/pdf/kuwalik.pdf), download:3.9.2008

Lister, Ruth et al. (2007): Gendering Citizenship in Western Europe, New challenges for citizenship research in a cross-national context. Bristol: The Policy Press

Lutz, Helma (2007): Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung. Opladen: Barbara Budrich

Marshall, Thomas H. (1992): Bürgerrechte und soziale Klassen. Frankfurt a.M.

Nagl-Docekal, Herta (1994): Ist Fürsorglichkeit mit Gleichbehandlung unvereinbar? In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Jg. 42, Nr.6, S.1045-1050

Newman, Janet/ Glendinning, Caroline/ Hughes, Michael (2008): Beyond Modernisation? Social Care and the Transformation of Welfare Governance. In: Journal of Social Policy, 37, 4, 531-557

Nussbaum, Martha (2003): Langfristige Fürsorge und soziale Gerechtigkeit. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 2, S.179-198

Ostner, Ilona (2002): „Staatlich geförderte Selbsthilfe“. Der britische Wohlfahrtsstaat vor und unter Labour. In: Widersprüche, 22. Jg., 2, 7-15

Rabe-Kleberg, Ursula (1993): Verantwortlichkeit und Macht. Bielefeld: Kleine

Sauer, Birgit (2006): Geschlechterdemokratie und Arbeitsteilung. Aktuelle feministische Debatten. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Jg. 31., H.2, S.54-76

Senghaas-Knobloch (2008): Care-Arbeit und das Ethos fürsorglicher Praxis unter neuen Marktbedingungen am Beispiel der Pflegepraxis. In: Berliner Journal für Soziologie, H. 2, 221-243

Tronto, Joan C. (2008): Feminist Ethics, Care and citizenship. In: Homfeldt, Hans-Günther/ Schröer, Wolfgang/ Schweppe, Cornelia (Hg.) (2008): Soziale Arbeit und Transnationalität. Weinheim: Juventa, 185-202

Waerness, Kari (2000): Fürsorgerationalität. In: Feministische Studien extra: Fürsorge – Anerkennung – Arbeit. 18.Jg., S.54-66

## **WHO CARES? EINRICHTUNGEN UND AKTEURINNEN (HAND-OUT ZUM ALL-GEMEINEN TEIL DES KOMMENTARS)**

### **1. Die seit etwa 30 Jahren geführte Debatte um Care steht für die öffentliche Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Organisation weiblich konnotierter informeller und formeller Reproduktionsarbeit**

- Sorgetätigkeit mit jungen, kranken/ behinderten und alten Menschen als zentrale gesellschaftliche Aufgabe
- Wachsender gesellschaftlicher Sorgebedarf aufgrund steigender Erwerbstätigkeit von Frauen, demografischem Wandel, Diversifizierung privater Lebensformen

### **2. Jede Gesellschaft konstruiert zu ihr passende Aufteilungen von Care im öffentlichen und privaten Raum; der derzeitige soziale Wandel führt zu massiven Veränderungen in europäischen Wohlfahrtsstaaten und erfordert einen neuen Welfare-Mix auf transnationaler Ebene**

- Wandel vom male-breadwinner-family model zum adult worker model
- Mögliche Entwicklungspfade von Wohlfahrtsregimen zwischen Dienstleistung, Dienstboten und Familienmixmodellen
- Transnationale Care Chains und zunehmender Care Drain von Süd nach Nord und Ost nach West

### **3. Care wirft einerseits die Frage nach sozialen Bürgerrechten (social citizenship) auf und erfordert andererseits eine inhaltliche Auseinandersetzung mit Pflege und Betreuung als beziehungs- und bedürfnisorientierter sozialer Praxis**

- Zentrale Bedeutung von Care für Wohlfahrtsstaaten und Einbindung in Citizenship Rights
- Berücksichtigung von Care Givers und Care Receivers
- Konzept der Fürsorgerationalität

### **4. Das prinzipielle Spannungsverhältnis von Selbstsorge und Fürsorge erfordert eine ständig auszutarierende Balance auf individueller und gesellschaftlicher Ebene**

- Neubestimmung des Verhältnisses von Autonomie und Interdependenz; Selbstentfaltung und Fürsorglichkeit

**Fazit:** Die Care Debatte versteht sich als Gesellschaftskritik in deren Mittelpunkt Fragen der Gerechtigkeit, der Anerkennung und der Teilhabe für Care-Giver und Care-Receiver stehen.